

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 9

Artikel: Föhn
Autor: Bolt, Niklaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Föhn.

Von Nikolaus Volt.

Wenn im Winter das Tal im Nebel liegt, haben sie oben strahlenden Sonnenschein. Wohl kommen Schneetage, aber die Sonne dringt immer wieder sieghaft durch. Feuer- schmelz liegt in der Mittagsstunde auf den Höhen. Silbern schimmern die Gletscher, golden die dunklen Felsen. Und am Abend sind Fels und Schnee blutübergossen.

Zieht aber der Frühling im Tale ein, so wird's schaurig, graufig am Berghang, als ob der Berg keine Menschen brauchen könnte, wenn er seinen Schnee abschüttelt. Donnernd fahren die Lawinen ins Tal hinunter. Graufen erfasst die Söhne des Südens, die gezwungen sind, da oben zu bleiben beim Bau der Jungfrauabahn. Sie drängen in den Tunnel hinein. Denn dort sind sie sicher vor dem Toben der Lawen.

Der Föhn heult. Seine wuchtigen Stöße tragen das Dach des Maschinenraumes weg wie ein gefaltetes Zeitungsblatt. Kein Mensch weiß wohin.

Die schweren eisernen, mit Eisenbändern zusammengenieteten Luftleitungsrohre bläst er wie Strohhalme fort und entführt sie ins Trümletental.

Die Telephondrähte zerreißt er wie Spinnweb und knickt die dicken Telephonstangen wie Streichhölzer. Den Schutt und die Steine bläst er auseinander wie Asche.

Und die Italiener, die sonst stolz wie römische Senatoren, mit angeborener großer Geste die Bettdecke als Toga umgeschlagen, ins Freie treten, müssen auf dem Bauche kriechen, sich an den Stangen der elektrischen Leitung halten, sich liegend nach der dem Föhn abgekehrten Seite wenden, um atmen zu können. Nur in den Augenblicken, wo der Föhn es erlaubt, kommen sie einige Schritte auf Knien und Händen vorwärts. Denn Atem schöpfen muß auch der Föhn für den nächsten Stoß.

Armer kleiner Santino. Da stehst du im Pelzmantel des Nonno, des Großvaters, den dir die sorgende Mutter mitgab. Gegen den Alpenföhn schützt selbst ein Bergamaster

Schappetz nicht. Doch dein großer Freund Christen ist schon zur Hilfe bereit. Er fängt den Stoß für dich auf, und du kriechst geborgen dem Tunnel zu.

Da schneit es wieder: dichte, breite Flocken. Ein Gestöber, als wollte der Winter erst einsehen. Vier Fuß Neuschnee im Monat Mai. Aber dann klarer Himmel, durchsichtige Luft. Die Fenster der Alphütten um Grindelwald glitzern herauf.

Da unten wird's grün, grün! Heimweh nach dem Tal erfasst das junge Herz. Ach, nur für eine Stunde den eisigen Krallen der Gletscherkälte und dem weißen Leichentuch des Schnees entrinnen können! Ins warme Leben fliehen! Da unten die gelben Punkte, die sich hin und her bewegen, das sind Kühe! Von Tag zu Tag steigt das Leben höher herauf.

Immer früher kommt die Sonne um die Schulter des Eigers herum. Wie lange sie verweilt! Alles trieft, überall tropft's und läuft's herab in hellen rieselnden Bächlein. Und aus dem Schneewasser strecken sich Blumen zu Tausenden: das lila Glöcklein der Soldanelle, die rosarote Mehlprimel auf kerzengeradem Stengel, die goldenen duftenden Flühblumen, die weißen Sternblümchen, das Arnika — das Heilkraut — mitten in dieser Stätte der Gefahren. Der biedere dicke Enzian, der so breit und behäbig auf seinem winzigen Stühlchen sitzt, die blasse Glockenblume, die sich zur Reise an den Gletscher mit einem Pelzchen versehen hat, violette samtene Alpenstiefmütchen heben ihr Gesicht. Bis in den Gletscher hinein läuft beherzt der Gletschermannschild, aber nicht allein, nur in ganzen Scharen wagen sie sich hinein und setzen sich dort eng zusammen. Wahrhaftig, da kommt auch der Taumantel, der früh am Morgen am Rande seiner vielen Blättchen die Tautropflein sammelt und am Mittag sie in einem großen Tropfen im Herzen des Blattes vereinigt, damit die durstenden Käferchen sich laben können.

Mehr als die Sonne, die Königin des Himmels, geben die tausend Blumenaugen den Menschen da oben das Gefühl der Gottesnähe. Aus: „Svizzero“, Verlag von F. F. Steinkopf, Stuttgart.